«Im Herzen sind wir alle noch Bauern»

GOSSAU Was macht die Urbanisierung mit dem Oberland? Darüber zankten sich gestern ein FDP- und ein SP-Kantonsrat am ZO-Sonntagsforum. Die Raumplanerin sagte, Urbanisierung sei der falsche Begriff.

Auf dem Podium (von links): Stefan Feldmann, Joëlle Zimmerli, Stephan Klapproth und Jörg Kündig. *Foto: Mano Reichling*

Auf dem Weg zur Altrüti in Gossau kommt man an grünen Wiesen, Apfelbäumen und Bauernhäusern vorbei. Zwei klobige fünfstöckige Häuser sind die wohl modernsten Gebäude an der Strasse. Von Urbanisierung ist in diesem Winkel des Zürcher Oberlands noch nicht viel zu sehen.

Dennoch beschäftigt das Thema die Gesellschaft – und das Sonntagsforum der Zürcher Oberland Medien AG. An dessen 16. Ausgabe versuchten gestern zwei Politiker und eine Raumplanerin die Frage zu beantworten: Was macht die Urbanisierung aus dem Oberland?

Es diskutierten:

- Joëlle Zimmerli, Soziologin und Raumplanerin;
- Jörg Kündig, Hausherr, Gossauer Gemeindepräsident, FDP-Kantonsrat und Präsident des kantonalen Gemeindepräsidentenverbands;
- Stefan Feldmann, SP-Kantonsrat und Ustermer Stadtrat, wo er der Abteilung Bau vorsteht.

Die Bedeutung des Oberlands

Moderator Stephan Klapproth wollte zuallererst wissen, was das Oberland den jeweiligen Exponenten bedeutet. Zimmerli sagte: «Es weckt keine grossen Emotionen bei mir.» Sie sei Städterin und brauche die Dichte.

In ihrem Beruf unterscheide sie drei Raumtypen: Grossstädte wie Zürich oder Winterthur, das Land und Kleinstädte. Letztere wandelten sich derzeit besonders, viele seien enorm gewachsen. Dazu gehörten unter anderen auch Uster und Wetzikon.

Uster sei bestimmt kein Städtchen, entgegnete SP-Stadtrat Stefan Feldmann «Dafür fehlt uns der schöne Stadtkern wie Stein am Rhein. Aber wir sind eine Stadt.» Als gebürtiger Ustermer sei er eher Richtung Glattal orientiert.

Jörg Kündig zögerte keine Sekunde mit seiner Antwort auf die Frage, was ihm das Oberland bedeute: «Ich bin ein Urzürcher Oberländer, aufgewachsen in Wetzikon, aber auch vertraut mit den Schönheiten des Tösstals. Das Glattal ist mir eher suspekt.»

Der Menschenschlag im Zürcher Oberland sei ein besonderer, so Kündig. «Der Underdog im Kanton ist nach wie vor das Zürcher Oberland.» Doch dies ändere sich mit der Urbanisierung.

Noch gelte man als «fremder Fötzel», wenn man das nächste Dorf betrete. Ihm gefalle das Wachtenmodell. Leute, die sagten: «Ich wohne in Herschmettlen, das gehört zu Gossau», lebten den eidgenössischen Grundgedanken einfach im Kleinen.

Soziologin Zimmerli ergänzte: «Grundsätzlich hat die Schweiz wenig Städtisches, im Herzen sind wir alle noch Bauern.» Auch sich abzugrenzen, sei keine ländliche Eigenschaft, sondern eine menschliche Tendenz. «Je mehr Leute von aussen kommen, desto stärker wird unser Bedürfnis, klarzumachen, wo wir hingehören.»

Der Links-Rutsch

Er habe bei der Vorbereitung für das Podium herausgespürt, dass im Zusammenhang mit dem Thema Urbanisierung auch Befürchtungen einhergingen, sagte Klapproth. «Hier im Oberland ist man eher in einer Partei wie der FDP.» Er deutete auf Kündig. «Oder der SVP, und da findet man es blöd, wenn es einen Links-Rutsch gibt. Jetzt steht der Links-Rutsch aber rechts von mir.» Klapproth zeigte auf den Ustermer SP-Stadtrat Stefan Feldmann.

Der lachte und fügte an: «Ich bin Sozialdemokrat, ja, und es freut mich, dass wir neuerdings eine rot-grüne Mehrheit im Ustermer Stadtrat haben.» Es sei sicher eine Chance, neue Akzente zu setzen.

Die angesprochenen Befürchtungen empfinde er jedoch als übertrieben. Ihm sei beispielsweise speziell der eine Satz in der Einladung zum Sonntagsforum ins Auge gestochen: «Fällt das Oberland in linke Hände?» Die Formulierung habe ihn amüsiert.

«Als stünden die roten Garden im Aatal. Wir sind auch Menschen und Schweizer und versuchen in diesem System für unsere Ideale und Überzeugungen einzustehen.»

Klapproth wandte sich an Kündig: «Haben Sie manchmal Albträume?» Kündig verneinte. Doch es sei eine Entwicklung feststellbar, eine Veränderung in den Agglomerationen wie Wetzikon und Uster. Sie ziehe andere Leute an und neue Probleme. Die soziale Kontrolle verändere sich, man kenne einander nicht mehr, damit steige die Anonymität.

Ärger über starre Regeln

Das Gespräch wandte sich schliesslich dem Raumplanungsgesetz zu, das besagt, dass 80 Prozent des künftigen Bevölkerungswachstums im Kanton in den Städten untergebracht werden sollen. Kündig ärgerte sich über die starren Regeln, die die Autonomie der Gemeinden angriffen und verhinderten, dass man flexible Entscheidungen treffen könne.

Zimmerli entgegnete, es sei sinnvoll, Menschen dort unterzubringen, wo bereits Infrastrukturen vorhanden seien. «Bereits jetzt leben 75 Prozent der Bevölkerung in der Stadt.» Bei der Verteilung des Wachstums werde jedoch keine Rücksicht darauf genommen, dass es auch ländliche Gemeinden mit einer offenen Bevölkerung gebe, die sich über Entwicklungsmöglichkeiten freue. «Nehmen wir Uster und Wetzikon», sagte Zimmerli. Obwohl Wetzikon überdurchschnittlich gewachsen sei in den letzten Jahren, sei die Mentalität der Einwohner dörflicher als diejenige der Ustermer.

«Macht es Sinn, dass Wetzikon in dem Tempo weiterwächst und sich unwohl fühlt, während Uster freiwillig noch städtischer werden will?» Sie gebe Kündig deshalb recht: Es sei nicht praktikabel, starr an den Gesetzen festzuhalten. Man müsse auf jedes Gebiet individuell eingehen.

Zum Schluss der Diskussion formulierten die beiden Politiker nochmals klare Forderungen: Kündig sagte, die Raumplanung sei wichtig und müsse mit aller Sorgfalt angegangen werden. Die lokalen Gegebenheiten gelte es aber ebenfalls zu berücksichtigen. «Die Urbanisierung braucht ein Miteinander, das flexible Lösungen statt starre Regeln erfordert.»

SP-Mann Feldmann wünschte sich stattdessen, dass die Urbanisierung als Chance angeschaut werden könne und nicht nur als Gefahr. «Wenn wir die Urbanisierung in der Politik positiv steuern, uns vertieft Gedanken darüber machen und nicht steif am Plan festhalten, kann sie etwas Bereicherndes sein für die Gemeinschaft.»

Städte auf dem Land

Die Expertin Zimmerli sagte: Urbanisierung sei überhaupt der falsche Begriff. Eher sei es eine Diversifizierung, und die sei wichtig für das Oberland. Zentral sei dabei, dass man die Bevölkerung früh genug in die Prozesse miteinbeziehe.

Treffender als Moderator Stephan Klapproth konnte man die Diskussion der Podiumsteilnehmer allerdings nicht zusammenfassen. Er schloss mit den Worten des französischen Schriftstellers Henry Bonaventure Monnier: «Man sollte die Städte auf dem Lande bauen, da ist die Luft besser.» *Tanja Bircher*

Bilder und Video
www.zueriost.ch

ZO-GESCHÄFTSJAHR

«Kräftig und gesund»

Theo Schaub, Verwaltungsrat der Zürcher Oberland Medien AG, sprach bei seiner Begrüssungsrede am Sonntagsforum zuerst vom geplanten Neubau im Hauptsitz in Wetzikon. Als Unternehmer aus dem Baugewerbe sei er vor eineinhalb Jahren in den Verwaltungsrat gewählt worden, nicht, weil er ein Medienfachmann sei, sondern, um diesen Prozess zu unterstützen. Der Architekturwettbewerb wird Mitte Dezember ausgelöst, die Jurierung erfolgt im Frühsommer. «Im Anschluss wird die Planung für das ausgelesene Projekt ausgelöst.»

Schaub sprach auch die Gesetzesänderung an, aufgrund der die amtlichen Kundgebungen nicht mehr im «Zürcher Oberländer» erscheinen müssen. «Tatsächlich haben einige Gemeinden ihre eigene Website zum amtlichen Publikationsorgan erklärt.» Weil man diese Entwicklung aber vorhergesehen und auf Personalseite Einsparungen vorgenommen habe, stehe das Unternehmen heute solid da.

Gesamthaft präsentiere sich das Geschäftsjahr 2018 erfreulich. Man sei auf gutem Weg, ein Ergebnis über Budget zu erzielen.

Schaub nannte auch die Akquisition des Zeitungstitels «Der Tößthaler» als Erfolg, da man nun den ganzen Bezirk Pfäffikon abdecke. Er erwähnte ferner das Onlineportal Züriost, das seit August in einem neuen Kleid erscheint. Der Traffic erhöhe sich kontinuierlich. 150'000 Menschen in der Region erreiche man täglich. «65 Prozent lesen unsere News mobil, mit Smartphone oder Tablet.» Vor einem Jahr seien es noch 27 Prozent gewesen.

«Unser Unternehmen ist nach wie vor kräftig und gesund, weil wir den rasanten Wandel in der Branche aktiv angehen.» Man rechne per Ende Jahr mit einer Ebitda-Marge um die 8 Prozent, die Dividendenrendite betrage mehr als 4 Prozent. *zo*

WIE SPÜREN OBERLÄNDER DIE URBANISIERUNG?

Barbara Thalmann (SP), Stadtpräsidentin, Uster

«Einesteils sind das die baulichen – sichtbaren – Veränderungen, anderenteils sind es die gesellschaftlichen Veränderungen. Wie lebt man schliesslich auf dichterem Raum zusammen? Was heisst das, wo sind hier die Chancen, wo sind hier Gefahren? Die Angebotsdichte macht es aus. Man kann beispielsweise ein Stadtzentrum beleben, die Angebote halten sich, dann hat es genügend Leute, die konsumieren. Dies sind matchentscheidende Fakten. Ein lebendiges Stadtzentrum ist für mich ein zentrales Anliegen.» *re*

Stephan Weber (FDP), Architekt und Gemeinderat, Wetzikon

«Ich spüre die Urbanisierung im Arbeitsleben. Da ich als Planer arbeite, spüre ich das Spannungsfeld, wie andere Menschen mit anderen Bedürfnissen das Oberland als Wohnort wählen, ich merke das im Gemeinderat und in der Politik. Das Spannungsumfeld wandelt sich. Ich spüre vor allem eine Veränderung. Es wird mit Sicherheit aber auch Generationen geben, welche dem Thema ganz anders als wir gegenüberstehen werden. Zu uns ins Oberland stossen Leute, welche das Nahsein verinnerlicht haben, im Gegensatz zu uns, die wir hier aufgewachsen sind. Es ist eine Herausforderung, vor allem auch im Planungswesen.» *re*

Verena Hubmann (DGF), Gemeinderätin, Fehraltorf

«Ich spüre die Urbanisierung am ehesten am Morgen auf dem Bahnhof. Es kommen extrem viele Leute in Fehraltorf an, aber ebenso viele Leute fahren an die Arbeit von Fehraltorf weg. Ich hätte es gerne gesehen, wenn die Teilnehmer des Forums etwas näher auf die Thematik Pendler eingegangen wären: Warum fahren die Leute zur Arbeit in die Städte, wenn sie auf dem Land wohnen? Das hätte mich sehr interessiert.» *re*

Peter Meier, Architekt, Wetzikon

«Das Problem der Urbanisierung ist, dass die Leute die Urbanisierung gar nicht wollen. Die grosse Mehrheit der Oberländer versteht nicht, dass das Problem einfach kommt und dass es angenommen werden muss – und dass man das Ganze auch planen muss. Die Schwierigkeit besteht darin, dass man die Bevölkerung überzeugen kann, dass frühzeitig planerisch reagiert wird, und nicht wartet. Denn wachsen wird die Stadt so oder so.» *re*

Anita Borer (SVP), Kantonsrätin, Uster

«Ich spüre, dass die Urbanisierung auch eine praktische Seite hat. Man ist schnell in der Stadt, im Zentrum, wo sich Läden und Restaurants befinden. Gleichzeitig schätze ich aber auch, dass ich in einem Naherholungsgebiet wohne. Das ist in Uster super gegeben.» *re*

Fridolin Kreienbühl (CVP), Statthalter des Bezirks Hinwil, Rüti

«Ich spüre die Urbanisierung in erster Linie in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Ich denke, wenn man regelmässig nach Zürich fahren muss, kann dies zu einer Belastung werden. Ich habe das Vergnügen, dass ich nicht täglich nach Zürich fahren muss. Aber wenn ich in die Stadt muss, fällt mir auf, dass der ÖV, der Verkehrsverbund zum Glück gut mit Fahrzeugen bestückt sind. Die Platzfrage spürt der einzelne Fahrgast am ehesten.» *re*